

Der Refurs hat ferner so zu geschehen, daß der Name des Pönitenten dabei verschwiegen wird. Für den wahren Namen wird dann ein fingierter Name eingesetzt, z. B. Titus, Sempronius. Dies gilt auch, wenn das Beichtkind selbst refurriert. Aber selbstverständlich ist die Adresse desjenigen genau anzugeben, an den die Antwort geschickt werden soll.

In der Antwort, die auf das Bittgesuch eingeht, werden dem Pönitenten auch gewisse Anordnungen, Befehle (mandata) zugehen, die er natürlich auch erfüllen muß. Manchmal handelt es sich dabei um bloße Bußwerke, manchmal sind aber die Anordnungen auch so, daß es dem Pönitenten unmöglich gemacht werden soll, in seine früheren Sünden zurückzufallen. So pflegt z. B. einem Beichtvater, der sich der absolutio complicis schuldig gemacht hat, besonders wenn das Vergehen öfters begangen wurde, auferlegt zu werden, daß er innerhalb einer bestimmten Zeit das Amt eines Beichtvaters niederlege.

(Schluß folgt.)

Gedanken zum pastorellen Hausbesuche.

Von Otto Ritter, Passau.

I.

Die Zeiten sind böse, so böse, daß einem P. Rösler C. Ss. R., dem Prediger der Priester in der Linzer Quartalschrift,¹⁾ die Verblendung des Menschengeistes und die Verderbtheit des Menschenherzens zur Erklärung nicht mehr ausreicht; das sei vielmehr die häßerfüllte Sprache des Fürsten der Finsternis, die in Liedern des Hasses ausklinge; die Gegenwart sei eine Erklärung des Apostelwortes: „Das Geheimnis der Bosheit ist schon wirksam.“ Sind die Zeiten böse, sind es die Menschen, die Quelle schlechter Zeiten, erst recht.

Massenentkirchlichung, Massenentchristlichung und dazu offener Kampf gegen Christus und Kirche sind ein Kennzeichen unserer Zeit; das Laster sitzt auf dem Throne, die Tugend liegt im Staube; eine Umkehrung der Begriffe, eine Umwertung der Begriffe! In deutschen Landen ist das Kreuz in Gefahr und mit ihm die am Kreuze erlösten Brüder.

Wir Priester müssen nun einen Kreuzzug predigen. Nicht um Jerusalem, das alte, handelt es sich jetzt, nicht um Palästina, so teuer es uns auch ist, sondern um das neue Jerusalem, um den Boden, aus dem das Beste wächst, das wir haben, das Volkswohl und der Menschheitsfrieden, Menschenehre und Menschenglück; das Heilige Land der christlichen Gesellschaftsordnung wieder zu erobern, das, was noch unser ist, zu schützen, zu verteidigen bedarf es.²⁾

¹⁾ Linzer Quartalschrift 1917, 447.

²⁾ P. Bonaventura Kroß, Das ewige Licht, 1920, S. 396.

In diesem Kreuzzug, heiliger wie seine Vorgänger, hat der Priester, welchem das regimen animarum, freilich nach dem heiligen Gregor d. Gr.¹⁾ die ars artium, anvertraut ist, Bannerträger und Führer zu sein. Aber — da treten uns Pessimismus und Fatalismus, die Hauptfeinde des Sieges, entgegen; denn sieghafte Priesterarbeit fordert Optimismus. Mit einer Art Märtyrerpose lässt man die Ereignisse über sich hereinbrechen, man klagt und klagt, tadeln und donnert und gleicht einem Menschen, der bei einem Brande steht und über das Unglück jammert, aber keine Hand und keinen Fuß röhrt, um zu retten; dabei das Wort: „Es hilft alles nichts mehr, es ist unmöglich.“ Es ist kein glückliches Wort: Unmöglich. Von denen, welche es oft im Munde führen, ist nichts Gutes zu erwarten. Wer sagt: Es ist ein Löwe auf dem Wege, du Fauler, erschlag' ihn, der Weg muß gegangen werden.²⁾

Dem Pessimismus und Fatalismus setzen wir den christlichen Optimismus entgegen: Gott will es! Und der Sieg wird Gottes bleiben! Jedes edle Werk ist anfangs unmöglich — und Abhilfe ist nicht unmöglich. Ist es in unseren Tagen auf der Welt schlimmer, fragt Cramer, als es in den Zeiten der Apostel in der damaligen Heidenwelt in Rom und in den anderen Städten war? Und doch hatte die Sache Christi den Sieg davongetragen; freilich kamen den Aposteln dabei auch Wundergaben zu Hilfe, aber mehr als Wunder war es der Geist, der sie beseelte und aus und mit dem sie auftraten, der ihre Bestrebungen wirksam machte und ihnen den Sieg über die Welt bereitete.³⁾ Die Instructio pro clero Dioecesis Pass. vom 27. August 1798, also aus sehr kritischer Zeit, hat recht: Vitia depolare non sufficit, nisi ea pro viribus emendare studeamus. Probe enim nostis, nullum laborem recusandum esse, ut morum reformatio feliciter promoveatur.⁴⁾ Es ist möglich. Die böse Welt ist da, aber auch er ist da, der Herr!

Warum aber war es uns bisher nicht möglich vorwärts zu kommen, ja nicht einmal den Besitzstand zu wahren, äußerlich mehr, aber innerlich? Warum geht es rückwärts und ging es rückwärts? Wir sind vielfach in der Defensive und räumen Stellungen statt Offensive zu machen! War unsere Arbeitsleistung kleiner wie in früherer Zeit? Der Kraftaufwand in der Seelsorge erscheint mir, was Großstadt und Stadt anbeagt, sehr groß, und doch erweist sich bei vielen die Seelsorge unsfruchtbare, doch steht der Erfolg in gar keinem Verhältnis zur geleisteten Arbeit. Freilich, nicht der Erfolg macht den Seelsorger, sondern Gott gibt das Gedeihen; aber immerhin eine Frage!

¹⁾ Liber Regulae Pastoralis, pars 1, c. 1.

²⁾ Carlyle, Arbeiten und Nichtverzweifeln, 45. Tausd., S. 61.

³⁾ Cramer, Der apost. Seelsorger, 1889, S. 19.

⁴⁾ Instructio pro clero Pass. Dioec. 1798.

Muß die Seelsorge nicht neue Wege einschlagen? Schon der heilige Clemens Hofbauer hatte als eine Art Wahlspruch den Ausdruck: Das Evangelium muß neu (im Sinne auf neue Weise) gepredigt werden, und in dem Passauer Pastorale vom 31. Juli 1920 ist vom „Sichhineinbilden der Kirche in die Zukunft“ die Rede, welches „mit der steten Anpassung ihrer Wirkungsweise an die jeweilig wechselnden Bedürfnisse und Verhältnisse der Zeit“ authentativ erklärt wird.¹⁾

Neue Wege in der Seelsorge! Eine eigenartige Redeweise nicht für alle, aber für viele; eine Redewendung, die vielfach auf Widerstand stößt; erscheint doch das „neu“ so wie Mode, reformerisch, nichtkirchlich; und doch will sie nicht sagen, daß die alten Wege der Seelsorge aufgegeben werden sollen, sondern daß zu den alten Wegen die neuen Wege kommen müssen, daß zum bewährten Alten das gute und notwendige Neue treten solle. Die neuen Wege bringen den alten Wegen neue Betätigung.

Bei dem „alt“ und „neu“ der Wege in der Seelsorge liegt doch der Nachdruck immer auf dem Worte Seelsorge. Bei diesem alt und neu gilt doch, was von einem hochgeschätzten Seelsorger unserer Diözese gesagt wird: Sein Grundsatz sei: Wenn nur die Leute in den Himmel kommen! Wer sie hinausbringt und auf welche Weise sie hinaufkommen ist gleich, aber hinaufkommen müssen sie.

Die neuen Wege sind ein Erfordernis der Zeitverhältnisse. Die alten Wege hatten einen Weinberg des Herrn vor sich, die neuen Wege einen Steinbruch des Herrn; die alten Wege hatten vor sich eine kirchentreue Gemeinde, die neuen Wege eine kirchenscheue Gemeinde; die alten Wege hatten eine geschlossene, am Sonntag sich um den Hirten scharende Gemeinde, die neuen Wege eine zerstreute, auseinanderstrebende Gemeinde; die alten Wege lieben mehr die amobile Seelsorge, die neuen Wege kennen viel mobile Arbeitsbetätigung; die alten Wege sind auf Erhaltung, die neuen Wege auf Werbung und Erhaltung eingestellt; die alten Wege gingen den Weg der Massenseelsorge, die neuen Wege gehen den der individuellen Seelsorge, womit jedoch nicht behauptet werden will, daß die alten Wege nicht oft schon das, was den neuen Wegen zugeschrieben wird, getan haben.

Schon aus dieser Gegenüberstellung sehen wir, daß das Seelsorgsobjekt anders geworden ist, daß die Verhältnisse denen der Urkirche ähneln, daß unsere Seelsorge vielfach Missionsarbeit ist, daß sie werbend zu den Seelen gehen muß, weil die Seelen nicht mehr zur Kirche kommen.

Wir sehen aber auch, daß die alten Wege nicht überflüssig sind, wenn die neuen Wege begangen werden; die neuen Wege sorgen, daß die alten Wege Arbeit haben, reichlicher noch wie bisher. Die

¹⁾ Passauer Pastorale 1920.

neuen Wege sollen die gerissene Leitung zwischen den Seelen und der Kirche wieder herstellen, damit der religiöse Funke wieder zündet und Licht, Wärme und Kraft ungehinderten Weg hat.

Die neuen Wege haben die Aufgabe, die Leute wieder für das Christentum, für die Kirche und das kirchliche Leben zu gewinnen. Was wir in der Pfingstsequenz vom Heiligen Geiste erbitten, das soll durch die neuen Wege menschlicherseits vorbereitet werden: *Lava, quod est saicum, flecte, quod est rigidum, fove, quod est frigidum, rege, quod est devium, damit alle das virtutis meritum, salutis exitum, perenne gaudium bekommen.*

Solche neuen Wege sind der pastorelle Hausbesuch und das Laienapostolat mit ihren Hilfsmitteln. Ich will mich mit dem pastorellen Hausbesuch beschäftigen. Trotz der ziemlich großen Literatur, welche diese Frage gründlich erörtert, und der guten Erfahrungen, die man überall damit machte, herrscht gegen den pastorellen Hausbesuch eine Skepsis, naheinstlich auf dem Lande. Dieser Skepsis gegenüber, meine ich, man mache einmal Versuche, wir müssen hierin echt modern sein und keine Angst vor dem Experimente haben, das viele Reden und Disputieren führt uns nicht so weit wie ein einziger großzügiger Versuch.¹⁾

Die Wege des pastorellen Hausbesuches sind uns neue Wege, aber sie sind in Wirklichkeit apostolische Hirtenpfade, sind Hirtenwege des Heilandes, freilich oft dornige, sehr dornige Heilandswege. Sind sie Heilandswege, dann gehen wir sie; denn Christus ist der Seelsorger für alle Zeiten,²⁾ Quelle und Fundament³⁾ unserer Arbeit. Unsere Frage muß immer die sein: Was hätte der princeps pastorum an meiner Stelle, in meiner Lage getan?

Das apostolische Arbeitsfeld ist nach dem Herrn die Herde, der Vorsteher dieser Herde ist der Hirte und dessen Tätigkeit ist das Weiden und Wachehalten. Der Herr selbst stellt sich in diese Herde als guter Hirte (Jo 10), dessen Grundsatz ist *illas oportet me adducere, der das verlorene Schäflein sucht, dem kein Opfer für seine Herde zu viel ist, der nicht wie der Mietling seine Herde den Wölfen überläßt, sondern selbst sein Leben für sie hingibt.* Die Hirtenwege der Parabel ist der Heiland praktisch oft gegangen.

Wie der gute Hirte, so muß auch der Seelsorger zu den einzelnen Familien gehen, von Seele zu Seele, in Haus und Hof, von Familie zu Familie und suchen, was verloren war; die einen für die Kirche zurückzugewinnen, die anderen im Zusammenhang mit dem kirchlichen Leben erhalten.⁴⁾

¹⁾ Autore incerto.

²⁾ P. Bonaventura l. c. S. 383.

³⁾ Krieg, Die pastoral. theol. Lehren des N. Test. in Kath. Seelsorger. 90, S. 1.

⁴⁾ P. Bonaventura, l. c., cfr. Pfarrer Hinderer, Was zur Tat wurde, 1909, S. 192.

Ziel und Aufgabe des pastorellen Hausbesuches sind uns im Bilde des guten Hirten gegeben; welche Bedeutung im einzelnen hat nun der pastorelle Hausbesuch, welche Grundsätze wären zu befolgen, welche Gefahren gibt es?

II.

Im Evangelium des Sonntags nach Christi Himmelfahrt hat mich ein Wort besonders gepackt: „et haec facient vobis, quia non noverunt Patrem neque me“ (Joh 16). Aus der Kenntnis kommt das Verständnis. So ist es auch in der Seelsorge. Man kennt den Priester nicht mehr. Viele kennen ihn überhaupt nicht mehr (ah, so ein Pfaff!), viele kennen uns nur in der Karikatur, viele mir im Spiegel ihrer eigenen, verdorbenen Weltanschauung (feile Diener des Besitzes, Heuchler, Herrschaftsüchtige, schlechte Menschen, Dummkopfe). Warum kennen sie uns und unsere Tätigkeit für das Wohl in höchster Potenz nicht?

Ein Grund scheint mir darin zu liegen, daß der Kontakt zwischen Leuten und Seelsorgern fehlt. Wir selbst haben vielfach den Beamtengeist, der aufgesucht werden will und muß, wir sind zu wenig Apostel mit dem Hirtengeist, der sich unter die Schäflein mischt und sie auffücht. So vergaß man uns, weil man uns zu wenig sah, weil man uns aus weiter Ferne und dabei mit einer bereits rot, gelb oder grau angelaufenen Brille sah.

Der Kontakt muß wieder hergestellt werden und er wird hergestellt durch den pastorellen Hausbesuch.

Dazu kommt noch ein weiteres.

Unsere Arbeit ist Vertrauenssache. Wenn Bischof, nun Kardinal Faulhaber auf dem Katholikentage zu Mainz allen Katholiken zurief: Habet Vertrauen zueinander,¹⁾ so hat er damit eine Grundlage unserer Tätigkeit nach der gebenden und empfangenden Seite betont: das wechselseitige Vertrauen. Aber am Vertrauen fehlt es. Das Vertrauen gewinnen wir durch den persönlichen Kontakt mit allen Schäflein, den Schafen und den Böcken, weshalb Swoboda diesen die Seele der Seelsorge nennt.²⁾ Kontakt schafft uns der pastorelle Hausbesuch bei allen.

Schon der Besuch ehrt und freut die Leute. „Siehst, es liegt ihnen doch etwas an uns, hätt's nicht geglaubt, daß der Pfarrer sich um uns kümmert. Und so freundlich ist er, man kann mit ihm reden wie mit unserem; für alles hat er sich interessiert. Der hat ein Herz. Ist ein lieber Herr!“ Das Eis ist schon am Schmelzen.

Wenn die Leute sehen, daß der Priester gar nicht derjenige ist, wie sie ihn sich immer vorgestellt, daß er heilige Liebe für sie hat, daß er ihre Sorgen, ihr Kinderkreuz, ihre Wohnungsnöten u. s. w.

¹⁾ Faulhaber in dem Berichte über den Katholikentag zu Mainz.

²⁾ Swoboda, Großstadtsseelsorge, II. Au., S. 241.

mitsücht, daß er so gut trösten, so gut raten, manchmal so gut helfen kann, dann bricht die Eisrinde um die Herzen.

Wenn er, wie Hieronymus¹⁾ sagt, für die Blinden Stab, für die Hungrigen Speise, für die Unglücklichen Hoffnung, für die Betrübten Trost ist, wenn er mit ihnen trauert, mit ihnen klagt, mit ihnen leidet, dann bricht das Eis.

Man zeige den Leuten die katholische Gleichheit und Brüderlichkeit. Man besuche Palast und Hütte, Salon und Dachstübchen unterschiedslos mit gleicher Hirtenliebe,²⁾ das Vertrauen kommt und mit dem Vertrauen das andere.

Oft wird vielleicht das Vertrauen noch nicht wiederkehren; aber der Priester ist wiederum in den Gesichtskreis der einzelnen Menschen gekommen, in engere Fühlung. Sie müssen an ihn denken, sie werden an ihn denken und das gesäte Samenkorn wird doch seine Frucht bringen.

Unsere Passauer Arbeiter erzählen heute noch von dem lieben, guten Dompfarrer Dr Gundlach. Das war einer, der hat auch uns Arbeiter heimgesucht. Mir hat er einmal einen Apfel gebracht. Der Apfel und der Besuch hat diesen Mann nach Jahren gerettet.

Nicht ohne Grund ist der Geistliche, der sich unter das Volk mischt, gefürchtet. Ich habe oft das Gefühl, daß bei den modernen Emmausjüngern der priesterliche Hausbesuch ähnlich wirkt, wie das Heimsuchen des Herrn bei den Emmausjüngern des Evangeliums. Wir müssen mit den Leuten wieder in Kontakt kommen, ihr Vertrauen und ihre Zuneigung wieder gewinnen, das erreicht in hohem Maße der pastorelle Hausbesuch.

III.

Unsere Seelsorgsarbeite hat mit Menschen der Jetztzeit zu tun. Das hic et nunc gilt auch hier. Die Menschen, unsere Herde, müssen wir deshalb kennen, darauf gründet sich geistliche Arbeit. Das agnoscere und cognoscere der Schäflein bei Johannes 10. und im Trid.³⁾ ist eine weitere Grundlage der Seelsorgsarbeite.

Wie lernen wir aber die Herde kennen? Wir haben viele Mittel. Wir haben den Beichtstuhl, gewiß eine praktische Schule der Psychologie, wie sie fruchtbarer nicht gedacht werden kann,⁴⁾ aber die rändigen Schafe gehen außerhalb der Pfarrei zur Beichte und selbst den piae sorores ist dieser Weg nicht fremd. Wir haben die Schule, welche uns oft einen tiefen Blick in die Familienverhältnisse tun läßt, aber hier lernen wir nur Tatsachen und diese nur unvollständig. Wir haben den Krankenbesuch. Was wir sehen und hören, gibt wertvolle Bilder. Wir haben unter anderm auch das

¹⁾ Ueber Heliodor c. 10.

²⁾ Gushurst, Seelsorge u. 20. Jahrh., 1912.

³⁾ Cognoscere bei Jo 10, agnoscere bei Trid. XXIV, d. Ref. c. 13.

⁴⁾ Borne wasser, cognosco meas . . . (Kölner Past.-Bl. 1920, S. 4).

Wirtshaus, für welches als seelsorgliches Bildungsmittel manche schwärmen; ich denke aber, solange die Leute nüchtern sind, gehört es zum guten Ton, sich so zu zeigen, wie man nicht ist; sind sie aber übernommen, dann wird zwar das Wort von der Wahrheit im Weine wahr, aber das Milieu ist des Seelsorgers unwürdig. Wir gewinnen im Privatverkehr schätzenswerte Aufschlüsse und Kenntnisse, doch sind diese meist äußerlicher Natur. Was man wissen möchte und sollte, erfährt man nicht so leicht. „Ja, wer wird denn so was dem Pfarrer sagen“, heißt es. Wir haben die Vereinsarbeit. Sicherlich gewinnt unsere Menschenkenntnis dadurch. Einer hat sogar gesagt, sein ganzes Arbeiten sei darum innerhalb fünf Jahren ganz anders, wirksamer, praktischer, vertiefter geworden.¹⁾

Den ganzen Menschen jedoch lernen wir erst kennen, wenn wir ihn beobachten in seiner Familie, seinem Berufe, seinen sozialen Verhältnissen; wenn wir ihn studieren können in seinem Glück und noch mehr in seinem Unglück; wenn wir ihn oft so schwer ringen und kämpfen sehen um seine Existenz; wenn wir ihn bewundern lernen in seiner Glaubenstreue beim furchtbaren Terror und in seiner sittlichen Standhaftigkeit trotz einer Umgebung, die fast heldenhafte Anforderungen an ihn stellt; wenn wir ein tiefes Mitleid empfinden lernen mit dem gekrützten Rohr und dem nur noch glimmenden Docht in manchem Menschen, den wir nur gefunden haben, weil wir dem Schäflein unserer Herde nachgegangen sind.²⁾ Im Buche Sirach 39, 5 steht ein beherzigenswertes Wort: „Er reiset in die Länder fremder Völker, wenn er Gutes und Böses unter den Menschen erfahren will.“ Der pastorelle Seelsorgeweg in die Familien bringt gleiche Früchte.³⁾ Hier lernt er die individuellen Eigenschaften seiner Schäflein, ihre sozialen Verhältnisse und ihre religiösen und sittlichen, in denen sie aufwachsen und leben, kennen, auch die Wölfe, welche der Herde drohen, die Hindernisse, welche der Wirksamkeit des Hirten entgegenstehen; die Weideplätze, auf denen die Herde Leben oder Tod ifft; er wird dann historisch und psychologisch die Seinen kennen lernen und der Volksseele menschlich näher treten, das agnoscere und cognoscere wird Wahrheit, wahr auch pastor bonus proprias oves vocat nominatim et educit eas. Dann wird die ganze Pastoration den besonderen Zeitscheinungen, Zeitbedürfnissen und Zeitfrankheiten Rechnung tragen, der Seelsorger wird die Zeit meistern. Die tatsächliche Ueberlegenheit über andere Menschen kommt von der Kenntnis anderer Menschen.⁴⁾ Die Predigt wird wirksamer, ohne selbsterworbene Kenntnis der körperlichen, geistigen und moralischen Gebrechen seines Volkes mag der Geistliche allerdings ein flotter Redner sein, kaum aber ein wirksamer

¹⁾ Bornebawer, l. c. S. 4.

²⁾ Bornebawer, l. c. S. 5.

³⁾ Bornebawer, l. c. S. 5.

⁴⁾ Kard. Gibbons, Der Gesandte Christi, S. 261.

Prediger.¹⁾ Die Katechese wird lebendiger und wärmer, die Spendung der heiligen Sakramente wird gewinnen. Wir lernen hier auch jene Ruhe und Milde des Urteils, die (eine natürliche Frucht der Demut) ein wesentlicher Bestandteil priesterlicher Lebensweisheit ist, wir lernen mit den gerechten Augen Gottes sehen.²⁾ Es gilt auch vom Seelsorger, was irgendwo³⁾ vom Bischofe gesagt wird: „Die genaueste Kenntnis des codex iuris kann dem Vater der Diözese diese Gabe nicht verleihen, wenn nicht eine ebenso gründliche Kenntnis des codex caritatis im Evangelium dazukommt“; die Karitas in Wort und Tat kommt, wenn der Priester das Elend, die Verlassenheit, die Not und Trauer so vieler Schäflein in seinem Hausbesuch sieht.

IV.

Auf eine andere Seite der vorliegenden Frage ist noch hinzuweisen. Der Herr hat die Kirche mit einem Acker verglichen. In der Bodenbeschaffenheit des Ackerlandes liegen die Analogien für die Seelen. Der geistige Bebauer des Ackerlandes steht vor einer großen Mannigfaltigkeit von Seelenzuständen, welche er kennen muß. Kennt er sie, dann wird er die richtige Samenauswahl für die Saat treffen, er wird die beste Methode des Anbaus, die weitere Pflege der Saat, die mögliche Steigerung des Ertragnisses betreiben, er wird intensive und extensive Seelenwirtschaft treiben können, um das Reich Gottes in den Seelen zu begründen und zu erweitern. (Die Redeweisen des Herrn vom Acker sind das Gleichnis von den verschiedenen Seelenzuständen.) Heutzutage erscheint mir gerade dieser Punkt besonderer Beachtung wert. Die einzelnen Stände stehen mit einer ausgeprägten Eigenpsyché vor uns und dabei ist jeder Mensch selbst eine Welt für sich mit einer ihm eigentümlichen Denkweise und Geisteskraft, mit eigenen Vorurteilen und Versuchungen, so daß eine Beweiskette, welche den einen mit sich fortreibt, den andern nicht vom Platze zu bewegen vermag.

Die Verschiedenheit der Seelsorgsobjekte ist zu beachten; man erlebt die Konstatierung der Nichtbeachtung auch manchmal bei der Seelenbeschreibung. „Ja, warum gehen Sie nicht beichten?“ — „Wissen S', 's letzte Mal bin ich unterm Jahr gegangen, da hat mich der so angeschauzt, da hat mich der gar nimmer ausred'n lass'n, da hab' ich mir gedacht: Habt's mich g'sehn und nimmer“; anderseits ist es nicht oft genug schon vorgekommen, ein einziges persönliches Aussprechen mit recht verbitterten Menschen ist die Brücke zur vollen Gesinnungsänderung geworden.

Schon Gregor der Große⁴⁾ betont die Berücksichtigung des Individuellen der Seelsorge, wenn er sagt: Saepe namque aliis

¹⁾ Kard. Gibbons, l. c. S. 328.

²⁾ Bornewasser, l. c. S. 6.

³⁾ Nößler, Linzer Quartalschrift 1920, S. 169.

⁴⁾ Gregorii Papae I. liber Regulæ Pastor. III pars, Prologus.

officiunt, quae aliis prosunt, herbae, lenis sibilus . . . et medicamentum, quod hunc morbum imminuit, alteri vires iniungit, et panis, qui vitam fortium roborat, parvulorum necat, und findet sich damit in Uebereinstimmung mit der Urkirche (act. 20/31 e. g.).

Der Herr selbst übte die individuelle Seelsorge. Die Apostelschule mit ihren Charakterköpfen, die Samariterin, Nikodemus, Magdalena, der reiche Jüngling und so viele andere, welche sich dem Herrn täglich nahten, sind sprechende Zeugen individueller Seelsorge.

Wir brauchen ebenfalls individuelle Seelsorge, wir haben sie und üben sie; aber wir brauchen sie in erster Linie für diejenigen, welche nicht zu uns kommen. Zu diesen müssen wir gehen, als Aerzte zu den Kranken, und jeden nach seiner Eigenart, individuell, beraten und behandeln.

Förster¹⁾ lässt einmal so einen modernen Kranken sprechen: „Schildere mir lieber meinen ganzen inneren Zustand, das verlorene Paradies, den Abfall ins Greifbare und Sichtbare und alle notwendigen Folgen dieses Abfalls, darunter den Mammonismus, zeige mir sein Wirken in mir selbst, meine Selbstverurteilung, meine wachsende Entleerung von allem Leben der Liebe wie des Geistes, meine Friedlosigkeit, schildere mir meine Knechtschaft im Zugreifen und Festhalten, den Totschlag zuerst meines Verstandes und dann meines Gewissens und so . . . , dann mag ich wohl zur Besinnung kommen.“

Diese individuelle Seelsorge auch an verlorenen und verirrten Schafen ermöglicht der pastorelle Hausbesuch.

V.

Wir haben bisher meist das Wohl der Herde im Auge gehabt; hat der Hirte für sich als Person keinen Nutzen vom Hausbesuch? Ganz gewiß, die Vervollkommenung und Heiligung der eigenen Seele; ist doch der recht verstandene pastorelle Hausbesuch eine Schule wahrer priesterlicher Lebensweisheit,²⁾ eine Schule ernster Selbstprüfung³⁾ und Selbstverleugnung,⁴⁾ eine Schule priesterlicher Opfergesinnung und oft heroischen Opfermutes. Das Bild des guten Hirten, der, obwohl der Bielsbeschäftigte von allen, nie müde wird und sich nie mit Müdigkeit und Mangel an Zeit entschuldigt, der sein Leben für seine Schafe hingibt, gilt auch dem, der in die Fußstapfen des guten Hirten beim Hausbesuch tritt, nicht im Sinne des blutigen Marthriums, aber im Sinne blutigen Opferns und Abarbeitens.

¹⁾ Förster, Christentum und Klassenkampf, 1908, S. 29.

²⁾ Bornewasser, I. c. S. 4.

³⁾ Bornewasser, I. c. S. 6.

⁴⁾ Bornewasser, I. c. S. 60.

All das führt zur heiligen Leidenschaft des Seeleneifers, zur Karitas, welche ja nach Athenagoras¹⁾ die Honigprobe der wahren Religion ist und welche mit ihrem Sichselbstvergessen und Selbstentäußern uns zu wahren Vermittlern und Quellen der Gnaden für die Seelen macht.

VI.

Soll der pastorelle Hausbesuch wirksam sein, so muß er systematisch und konsequent durchgeführt werden, er muß einmal allgemein sein.

Der Vorwurf darf nicht zutreffen, der Priester sieht weniger auf das Seelenheil als auf das Fett und die Wolle seiner Schafe.²⁾ Der Priester geht in jede Familie, er zieht kein Haus, keine Familie dem andern vor, er geht in keines ohne gute Absicht und bekannte Ursache öfters hinein der Eitelkeit der einen, der Eifersucht der andern wegen. Der letzte Mann muß erreicht werden, auf die Erringung auch des weitabstehenden Mannes muß unser Augenmerk gerichtet sein. Hausbesuch bei allen, auch bei denen, welche uns nicht willkommen heißen, aber unseren Besuch am nötigsten haben, auch bei denen, welche uns mit offenkundigem Widerwillen, ja mit förmlichem Hass entgegenkommen, auch bei den Gebildeten, wenngleich dieser Hausbesuch in der Regel dornenvoller ist als beispielsweise das Feld der Arbeiterseelsorge und der sozialen Betätigung.³⁾ Compelle intrare⁴⁾ überall, die obere Schicht soll nicht sagen können, daß die Kirche nicht allgemein, sondern proletarisch sei, die untere Schicht soll nicht sagen müssen wie jene Gemeinde Cötten: Gott sei Dank, nun haben wir Cötterer auch einen Kaplan, der vorige Herr war nur der Kaplan der Schulzen und Großbauern.⁵⁾

Dann muß der Hausbesuch regelmäßig sein. In bestimmter Zeit muß der Hausbesuch erneuert werden. Es ist klar, daß dies nicht recht oft geschehen kann, daß dies allein dann zu wenig ist, deshalb haben wir das Laienapostolat, die Vertrauensmänner und seine Hilfsmittel. Es darf beim Hausbesuch kein gelegentliches, zufälliges Arbeiten sein, sondern es muß ein zielbewußtes, konsequentes, restloses Erfassen und Bearbeiten sein.⁶⁾

Es gibt auch außerordentliche Anlässe zum Hausbesuch und diese Anlässe aus besonderen Gelegenheiten sollen nicht übersehen werden. Solche Anlässe sind Krankheitsfälle, hier gebietet ja den Besuch schon das Rituale mit seinem ultro accedere, Trauerfälle; der Priester kommt hier immer als Vater und Freund; Erstkom-

¹⁾ Athenagoras, *Apologie*, cap. 12.

²⁾ Jais, *Über die Seelsorge auf dem Lande*, VI. Aufl., S. 18.

³⁾ Schulze, *Die Kirche und die Gebildeten*, I., S. 39.

⁴⁾ Lf 14. — Cfr. Chwala, *Die Hausseelsorge u. a.*, S. 21.

⁵⁾ Cramer, I. c. S. 140.

⁶⁾ Cfr. Kalthoff, *Systematische Seelsorgsarbeit*, in *Theol. u. Glaube*

munion; Unterricht der Kinder; Schulentlassung; Hochzeiten, Unglücksfälle, Zuwanderungen. Hier kommt oft alles auf das „Sofort“ an; wartet man, bis sich zum Besuche Gelegenheit findet, und sie findet sich so bald nicht, dann kommt man oftmals zu spät, andere haben ihm diese Seelen geraubt.¹⁾

Der pastorelle Hausbesuch sei dann *diskret*. Schon Hieronymus²⁾ mahnt, was in dem einen Hause vorgeht, soll der andere nicht durch dich erfahren; ein anderer³⁾ mahnt, *diskret* in anderem Sinne zu sein, um weder Gefahr zu erleiden noch Schaden zu nehmen; diese Diskretion erstrecke sich sowohl auf das Hause als auf die Bewohner desselben.⁴⁾

Der Hausbesuch muß vorbereitet sein. Der Besucher soll zuvor sich über den zu Besuchenden orientieren, was am besten an der Hand einer Pfarrkartotheke geschehen kann, die die Bischöfe der Fuldaer Konferenz für ihre Bistümer bereits angeordnet haben.⁵⁾ Dann soll in Befolgung der Worte Benedicts XV. in *Humani generis dd. 15. Juni 1917*: „Mit bloß menschlichen Mitteln wird in der übernatürlichen Ordnung nicht das geringste ausgerichtet“,⁶⁾ jedem Hausbesuch ein Besuch beim guten Hirten vorangehen, wobei die Hilfe des Herrn, die Fürbitte der Pfarrpatrone und die Mithilfe der Schützengel der zu besuchenden Pfarrkinder erbeten werden soll. Mein erster Chef hat mir das mit einer Erzählung recht nahe gebracht und diese Erzählung habe ich mir gemerkt. Professor Hurter in Innsbruck nahm Examen ab und brachte einen verzweifelten Fall mit der Frage: Was würden Sie da tun? Der Kandidat erhielt durch seine Antwort: Da würde ich zuvor zum Tabernakel gehen und eine Stunde mit dem Herrn beraten, eine Eins. So müssen auch wir uns beim Hausbesuch manche Eins verdienen. Das Gebet, unterstützt vom Gemeindegebet, muß den Hausbesuch vorbereiten.

Der pastorelle Hausbesuch erfordert zum allgemeinen Segen der Seelsorge und zur Verwertung seiner Ergebnisse brüderliches Zusammenarbeiten der Seelsorger der Pfarrei und eventuell auch der Stadt. Ich glaube, daß vielfach der Erfolg unserer Arbeit — menschlich gesprochen — größer wäre, wenn mehr Zusammenarbeit, mehr Einheitlichkeit wäre, wenn die Ergebnisse der Einzelfahrungen in den Pfarreien mehr ausgetauscht würden, wenn also mehr gemeinsame, zielbewußte Arbeit wäre; so wird viel Zeit und Kraft verpufft. Das Bild von Papst Xystus und Laurentius erscheint nicht bloß des Bewunderns, sondern des Nachahmens wert, ich möchte aber bemerken, daß mein Vergleich nicht einen Gegensatz zwischen

¹⁾ Chwala, *Die Hausseelsorge*, S. 78.

²⁾ An Nepotian, cap. 15.

³⁾ Gassner, *Pastoraltheologie*, 61.

⁴⁾ Gassner, I. c. 61.

⁵⁾ 1919 (in Cölner Pastoralbl. 1920, S. 1).

⁶⁾ Predigerenzylka vom 15. Juni 1917.

Pfarrern und Kooperatoren konstruieren will, sondern die brüderliche Zusammenarbeit aller Seelsorger betonen möchte. Was gerade durch diese Zusammenarbeit erreicht werden kann, berichtet Cramer¹⁾ von einer Gemeinde: Und nun sind alle vier, der Pfarrer, seine beiden Kapläne und der Vikar von einem Schrage, alle vier wahrhaft apostolische Männer. Sie stehen im heiligen Bunde zusammen; alles wird gemeinschaftlich überlegt, alles im vereinten Gebet Gott empfohlen; der Gegenstand der Predigten wird beraten und nach einem Plane gehalten, dieselben katholischen Grundsätze im Beichtstuhl u. s. w. Nach System, Konsequenz und Vorbereitung also ruft der pastorelle Hausbesuch.

VII.

Der pastorelle Hausbesuch hat seine Gefahren. Die apostolischen Seelenwege lehren uns demütig sein und beten; es gibt aber eine Hausseelsorge, die keine Schule der Selbstverleugnung ist: Darin liegt eine Gefahr. Der Priester ist, mag er sein wo nur immer, Priester und nie Weltmensch, der seine priesterliche Täft, den ein Amerikaner an St. Paulus als gentlemanlike bezeichnet hat,²⁾ muß immer da sein, der Priester beim Hausbesuch muß nicht bloß sittlich, sondern streng priesterlich sein.³⁾ Was die Epistula pastoralis Pass. 1726 unter Verufung auf die Schrift fordert, ut ita ii, qui ex adverso sunt, vereantur nihil habentes malum dicere de nobis,⁴⁾ ist richtig; und des Hieronymus Wort⁵⁾ gilt auch hier: Caveto omnes suspiciones et quidquid probabiliter fingi potest, ne fingatur ante devita. Das Trid. Sess. XXII, cap. 1 de Ref. gibt zum „streng priesterlich“ die Interpretation: habitu, gestu, incessu, sermone aliisque omnibus rebus nihil nisi grave, moderatum ac religione plenum prae se ferant.

Eine weitere Gefahr liegt im indiskreten Hausbesuch, der nicht Vertrauen, sondern Vertraulichkeit sucht,⁶⁾ den nicht die Klugheit, die auriga virtutum nach St. Bernard,⁷⁾ sondern die Selbstliebe, der mors virtutum, geht. Hier gilt, was der Heide Seneca sagt: duae res sunt conscientia et fama; conscientia necessaria tibi, fama proximo tuo. Dieser allen, besonders uns Priestern so notwendige gute Ruf wird uns aber nicht zuteil werden, wenn wir nicht, ich möchte sagen, ängstlich jeden Schein des Bösen meiden. Man wird nie an unsere Reinigkeit glauben, wenn wir uns so benehmen, daß ein Verdacht einigermaßen gerechtfertigt oder auch nur

¹⁾ Cramer, I. c. S. 22.

²⁾ Zitiert bei Rößler, Das asz. Priesterideal, Quartalschrift 1920, 447.

³⁾ Gassner, I. c. S. 61.

⁴⁾ Ad. Tit. 2, 8. in Epistula Past. Josephi Dominici ad clerum Pass. 1726.

⁵⁾ Ad Nepotianum, c. 5.

⁶⁾ Dubois, Der prakt. Seelsorger, 1856, S. 203.

⁷⁾ Bei Rößler, Das asz. Priesterideal, Linzer Quartalschrift 1920, S. 483.

leicht möglich ist. Der Geist der bösen Welt ist der spiritus fornicationis. Darum lauert sie mit spähenden Augen auf das Betragen derer, die sich öffentlich zur virginitas und munditia cordis bekennen, auf den Priester und ist darauf aus, Beweise für ihre Meinung aufzusuchen und ihre Sündhaftigkeit durch die Unvorsichtigkeit jener zu rechtfertigen.¹⁾

Ist aber der Priester bei seinen Hausbesuchen immer des Dominus, pars haereditatis eingedenk, dann wird, solange er in treuer Pflichterfüllung als Arzt der Seelen, als Leuchte der Irrrenden²⁾ begriffen ist, der Herr ihn feuerfest machen gegen alle Ansteckung, dann mag der Priester sich mit Zuversicht auf seinen Meister stützen, „kein Unglück wird zu dir kommen und keine Plage an dein Zelt; denn seinen Engeln hat er deinetwegen befohlen, dich zu behüten auf allen deinen Wegen. Auf Rattern und Basilisken wirst du wandeln und zertreten Löwen und Drachen“ (J. 90, 11 bis 13). Ja, magst du auf den Ruf der Pflicht durch Höllen wandeln, durchdünstet von Lastern; der liebe Gott wird dich bewahren, wie er Daniel bewahrt hat in der Löwengrube und die drei Jünglinge im Feuerofen, und nicht wird angezeigt werden das Gewand deiner Unschuld von den Flammen der Lust, welche dich rings umzüngeln, so Kardinal Gibbons.³⁾

Eine andere Gefahr liegt im Mißerfolg des Hausbesuches; denn Mißerfolge werden nicht ausbleiben und sind in ihrer Wirkung je nach Charakter und Gemütsanlage verschieden. Enttäuschungen, Erfolglosigkeit und manche trübe Erfahrungen werden manchen flügellahm und mutlos werden lassen in den unglückseligen, pessimistischen, so durch und durch unpriesterlichen Gedanken: Es nützt doch alles nichts. Aber wer als Priester in der Seelsorge Enttäuschungen fürchtet und wähnt, seinem Arbeiten müsse steter Erfolg winken, der braucht mit dem pastorellen Hausbesuche auch gar nicht anfangen. Wer die Hausselbstorge so auffaßt, wie sie aufgefaßt werden muß, der geht bei ihrer Pflege dornige Heilandswege und muß sich bewußt sein, daß nur eine große Heilandsliebe zu den unsterblichen Seelen ihm Mut, Kraft und Ausdauer zu diesen Wegen gibt.⁴⁾

Aber wir sind doch nicht da, augenscheinliche Erfolge immer wahrzunehmen, sondern eifrige Seelsorge zu üben — das Gedeihen zu geben ist Gottes Sache. Sagen wir bei Mißerfolg mit Petrus: ich will nochmals das Netz auswerfen, aber mit mehr Zielstrebigkeit, mehr kluger Überlegung, zurückhaltender Ausdauer — vor allem mit mehr Demut, Selbstüberwindung und Gebet, lassen wir uns nicht beschämen von den commis voyageurs, von den Kaufleuten, den Bauern, welche konsequent, ungeachtet allen Mißerfolges, tätig sind; wir sind keine mercenarii, sondern pastores. Ohne Sünde sein

¹⁾ Dubois, l. c. S. 197.

²⁾ Gibbons, l. c. S. 139.

³⁾ Gibbons, l. c. S. 139.

⁴⁾ Bornewasser, l. c. S. 3.

und die Wahrheit verkünden, was künftig uns das andere. Wir erwarten nichts von unserer Tätigkeit, sondern vertrauen demütig auf die Gnade Gottes wie einer, der dient. Wie einer, der dient; denn die Dienenden sind die wahrhaft Sozialen, nach denen unsere Zeit so dringend ruft. Das stille Dienen ist die erlösende Methode, die der Welterlöser mit Salz und Sauerteig verglichen hat.¹⁾

Der Erfolg bleibt trotz allem nicht aus. Gottes Segen begleitet doch des Priesters Hirtenwege. Swoboda erzählt von einem jungen Wiener Pfarrer, der den Hausbesuch pflegte. Von seinen Erfolgen erzählt sein prächtiges Grabmal, das seine Gemeinde dem Hirten, der nur ein Jahr wirken konnte, gesetzt hat.²⁾

VIII.

Bei der Frage des pastorellen Hausbesuches wird gerne zwischen Stadt und Land unterschieden; das Land lehnt vielfach den Hausbesuch als überflüssig ab. Nach meinem Dafürhalten ist er auch dort von Segen. Der Kontakt ist dort meist mit den Besitzenden vorhanden, aber nicht mit den Besitzlosen und Arbeitenden jeden Berufes, und derartiges fühlt und erkennt man auf dem Lande deutlicher wie in Städten.

Auf alle Fälle kann man, wie P. Bonaventura³⁾ sagt, nicht laut und nicht eindringlich genug in die Welt hinaus und besonders in jedes Pfarrhaus auf dem Lande die nicht genug zu beherzigende Wahrheit rufen: Der größte Teil der Großstadtseelsorge (auch der Stadtseelsorge) liegt — auf dem Lande. Einst kam in zentrifugaler Kraft die Religion von der Stadt aufs Land; heute muß sie, der zentripetalen Strömung der Zeit folgend, vom Lande in die Stadt kommen. So sicher ein Volk zugrunde geht, das keinen gesunden Bauernstand besitzt, so sicher arbeitet die ... Stadtseelsorge vergeblich, wenn das Land nicht vor- und mitarbeitet. Jeder Seelsorger auf dem Lande sollte einen heiligen Ehrgeiz betätigen, daß kein Glied seiner Gemeinde zur Stadt entlassen wird, das nicht gründlich unterrichtet, sittlich erprobt und dem Pfarrer der Stadt gemeldet worden ist. Solange hier (auf dem Lande) nicht gründliche Erneuerung der seelsorglichen Arbeit einsetzt, ist alles Planen und Reden und Versuchen vergebens; denn während wir einen retten, stürzen fünf andere, die der Großbetrieb und die Städtesucht herangeführt hat, in den Abgrund hinein. „Land“, so möchte ich rufen, „höre des Herrn Wort und sei Hilfe und Vorbild der Stadt!“

Dieser Notschrei eines heilmäßigen Stadtseelsorgers läßt die Notwendigkeit des pastorellen Hausbesuches auch auf dem Lande fordern. Es gibt auch auf dem Lande Schafe, welche zu suchen sind,

¹⁾ Schmitt, Ziele und Wege, in Jugendpflege 1921, S. 107 ff.

²⁾ Swoboda, I. c., II. Aufl., S. 139.

³⁾ I. c. S. 384/6.

Schafe, welche in Gefahr sind, Schafe, welche Gift und Honig nicht unterscheiden, Schafe, welche für die Gefahren der Zeit und der Stadt vorzubereiten sind.

IX.

Wenn nun ein abschließendes Urteil über den pastorellen Hausbesuch gegeben werden soll, so wäre zu sagen:

1. Der pastorelle Hausbesuch ist eine Notwendigkeit für unsere Zeit, die Seelsorge braucht ihn; aber er muß systematisch, konsequent, organisiert und vorbereitet sein, sonst lieber gar keinen.

2. Der pastorelle Hausbesuch ist nicht alles. Die alten Seelsorgewege bleiben, dazu die neuen Hirtenwege mit einer guten Organisation in der Gemeinde; dann wird die Gemeinde ein wahres Vollwerk der Religion, eine kleine civitas dei innerhalb der ecclesia universalis,¹⁾ aber auch eine einzige Bruderschaft.²⁾

3. Der pastorelle Hausbesuch ist nicht Selbstzweck, nur Mittel zum Zwecke, die Leute wieder für Christus zu gewinnen und für das kirchliche Leben, damit die alten Seelsorgewege wieder in Arbeit bei allen Schäflein sich betätigen können. Er ist, wie die Erfahrung lehrt, ein ausgezeichnetes Mittel für die Seelsorgearbeit.³⁾

4. Der pastorelle Hausbesuch macht die Gemeinde zu einem Mikrokosmos, wo der Priester die Sonne dieser kleinen Welt ist, deren Strahlen in jede Familie dringen.⁴⁾

Wer den pastorellen Hausbesuch pflegt, den wird der Vorwurf Ezechiel's, den auch die apostolicae constitutiones II lib., c. 18 anführen, nicht treffen, daß er die Herde nicht geweidet, das Schwache nicht gestärkt, das Kranke nicht geheilt, das Gebrochene nicht gebunden, das Vertriebene nicht zurückgeführt, das Verlorene nicht gesucht habe,⁵⁾ ihn findet vielmehr das Lob in c. 20:

„Du aber als liebender Hirte und als eifriger Ernährer suche und zähle die Herde! Was vermißt wird, suche auf wie der Herr, Gott unser Vater, welcher gesandt hat seinen eigenen Sohn, den guten Hirten und Heiland unsern Lehrer Jesus, und Jesus befahl gehen zu lassen die 99 Schafe auf den Bergen und schleunig zu suchen das eine verloren gegangene und das wiedergefundene auf die Schulter zu nehmen, zur Herde zu tragen und über den Fund des Verlorenen sich zu freuen.“⁶⁾

Ich schließe mit den Worten 1 Tess 5, 21: *omnia probate, quod bonum est, tenete!*

¹⁾ Dr Sträter in Pastor bonus 1913, S. 277.

²⁾ Fais, l. c.

³⁾ Cfr. Ralhoff, l. c. S. 497.

⁴⁾ Gibbons, l. c. S. 278.

⁵⁾ Apost. constitutiones II lib. c. 18.

⁶⁾ Apost. constitutiones II lib. c. 20.